Die Biederen und die Originellen

Autor(en): **Steiner, Bea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (1990)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Biederen und die Originellen

Liebe S.,

Dein Gemecker hat endlich ein Ende, wir haben keine Beziehung mehr. Göttin sei Dank konnte ich mich davonmachen, mit schlechtem Gewissen zwar, aber immerhin habe ich es geschafft.

– Denkst Du wirklich, Du willst das anziehen, wenn wir ins «Rapi» gehen?

– Nein, so kannst Du doch nicht ausgehen!

– Ein bisschen Gelee ins Haar fände ich besser!

– Lass mich mal Deinen Kleiderschrank begutachten, vielleicht finden wir noch was Besseres.

– Für Schuhe scheinst Du nicht viel übrig zu haben!

– Findest Du das gut, das neue T-Shirt?

– Was soll ICH nur anziehen?...

Jedesmal die gleichen Töne, bevor wir uns in die Welt wagten.

Liebe S., Du hast sicher nie daran gedacht, dass Dein Gemecker mich oft verletzte und verunsicherte. Nicht zuletzt, weil ich spürte, dass Du Dich oft wegen mir geniertest; wohl weil ich nicht den «in»-igen Schönheitsidealen entspreche oder mich zuwenig darum kümmere, ihnen nachzukommen.

Ich habe versucht, mich gegen diese Verletzungen und gleichzeitig auch gegen die ungeschriebenen und doch vorhandenen Schönheitsideale in unserer «Scene» zu wehren. Trotzdem bröckelte mein Selbstvertrauen ständig und stetig.

Ich habe versucht, Deinen Schönheitsbildern zu entsprechen, habe neue Klamotten angeschleppt, mir in den Läden die Füsse fast wundgestanden und dabei gemerkt, dass ich es nie schaffen werde.

Ich könnte mich auf den Kopf stellen dafür, aber meine Biederkeit würde ich nie los.

Biederkeit, früher ein positiv besetzter Begriff (tüchtig, brav, wacker) wird heute eher ironisch oder als verletzender Ausdruck gebraucht: Biederkeit drückt für mich folgendes aus: «bünzlig», brav, unauffällig, gewöhnlich und angepasst.

Warum, liebe S., war es für Dich so wichtig, dass ich nicht bieder aussah, wenn wir zusammen ausgingen?

Ich denke du warst – wahrscheinlich mit Recht – der Ansicht, dass vom Aussehen einer Person auf deren ganzes Wesen geschlossen wird.

Anscheinend funktioniert das in unseren Köpfen so: Je ausgefallener zurechtgemacht, desto interessanter die Frau.

«Biederkeit» im Aussehen wird gleichgesetzt mit brav, nicht originell, nicht frech. – Und das passt gar nicht zum «Image» einer Bewegung gegen die bünzligen Moralvorschriften, wie die Lesbenbewegung eine sein will (Motto: «zum Glück sind wir nicht stinknormal»...)

Darum werden die «bürgerlichen» Aussehens- und Anziehvorschriften abgelehnt und eigene Schönheitsideale geprägt, die ihrerseits oft nicht weniger einengend und dogmatisch sind, als die abgelegten. Ausser der Abgrenzung gegen das Herkömmliche, bezwecken solche «Uniformierungen» ein Zusammenfinden von «Gleichgesinnten» und vermitteln ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

In den 70er Jahren trugen die Feministinnen und ihre Wohnungen violett, die Lesben ein schwarzes Gilet.

Der heutige Scene-Look scheint mir weniger leicht durchschaubar – und doch: frau weiss genau, wenn sie ihm nicht entspricht.

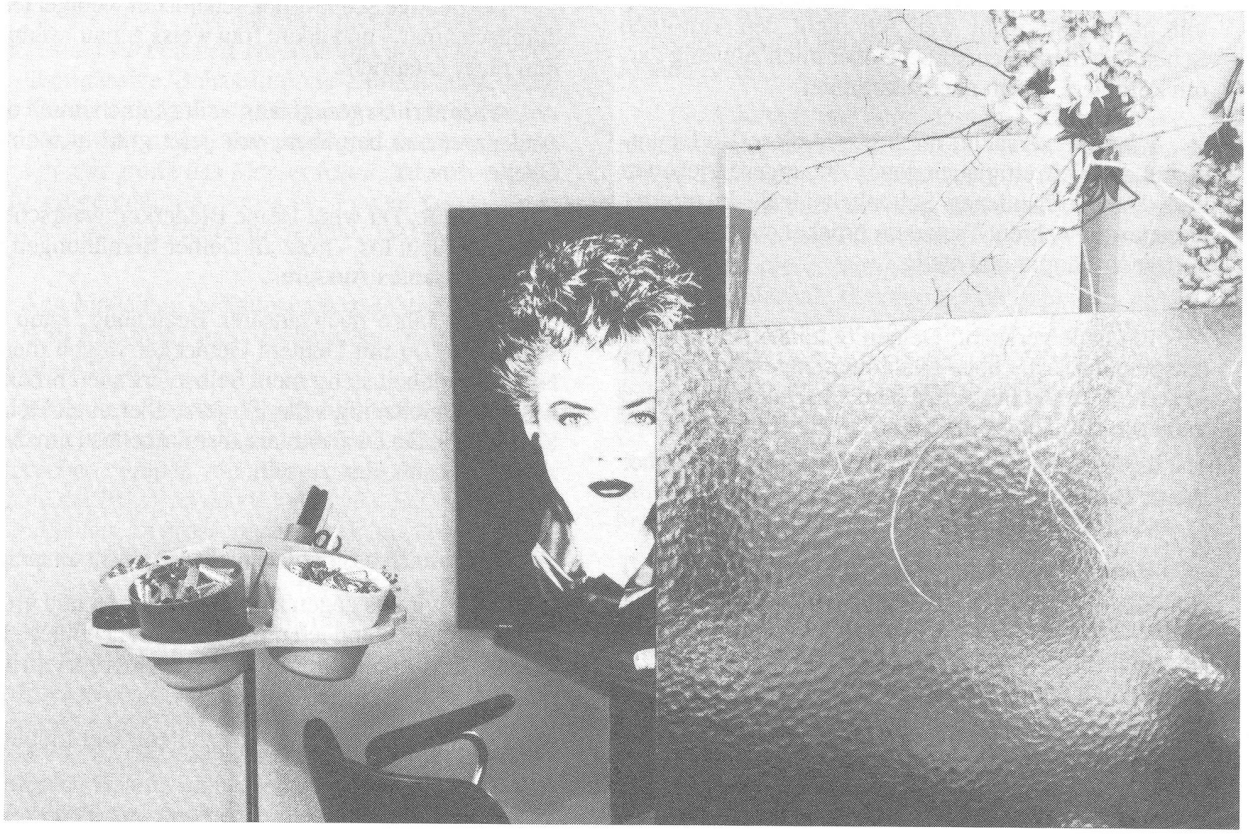
Aber ehrlich gesagt langweilt es mich, mich dauernd darum zu bemühen, was jetzt grad in meinem Ghetto «in» ist.

Liebe S., Du wirst Deine Biederkeit wahrscheinlich auch nicht los – trotz all Deiner Bemühungen um ein interessantes Äusseres.

Jetzt, Jahre nach unserer Beziehung, kann ich sehen, wie Du mit Deinem Gemecker wegen meiner Nicht-Schönheit stetig mein Selbstvertrauen bröckeln liessest, gleichzeitig sehe ich jetzt aber auch Deinen Kampf, wie Du Dich damals abstrampeltest, um dazuzugehören, um «in» zu sein.

Warum ich das damals nicht sah, nicht ansprach?

Weil wir uns gegen aussen so tolerant und grosszügig verhielten und ich mir damals nicht eingestehen konnte, dass meine Freundin mir Kleidervorschriften macht.

Trotz allem, viel Liebes B.

Bea Steiner